

wenn der berechnete obere Fehlerwert den vorgegebenen materiellen Fehlerwert unterschreitet. Wie das Vorgehen zeigt, lassen sich in praktischen Anwendungen statistisches Testen und Schätzen miteinander verbinden.

Durch die Einteilung des Gesamt-Buchwertes in einzelne Geldeinheiten und die nachfolgende Ziehung und Auswertung von Stichproben-Geldeinheiten wird die betragsproportionale (zu den Buchwerten proportionale) Auswahl erreicht; diese Auswahl entspricht dem prüferischen Vorgehen oft mehr als die in Zufallsziehungen ansonsten zumeist praktizierte betragsunabhängige (gleichverteilte) Auswahl von Buchwerten.

Das Dollar-Unit-Verfahren erkennt grundsätzlich materiell fehlerhafte Prüffelder mit der geforderten Wahrscheinlichkeit, jedoch werden, wie u. a. durch Simulationsstudien nachweisbar ist, die in Prüffeldern tatsächlich vorliegenden Fehlerwerte in nicht wenigen Anwendungsfällen deutlich überschätzt. Bei *unterbewerteten* Prüffeldern besteht die Besonderheit, dass die Fehlbewertungsrate für den Basisfehleranteil nicht auf 1,00 begrenzt ist. Ein unterbewerteter Buchbetrag von 400 € mag z. B. den korrekten Wert 8.400 € haben, d. h. die Fehlbewertungsrate 20 aufweisen oder sogar eine noch weit höhere Fehlbewertungsrate besitzen. Die obere Fehlergrenze wird zwar im Prinzip analog berechnet, jedoch für den Basisfehleranteil unter Zuhilfenahme einer *geschätzten* Unterbewertungsrate. Da eine solche im Vergleich zu der tatsächlich im Prüffeld vorhandenen Rate in praxi potenziell zu groß oder zu klein geschätzt werden kann, beeinflusst die Genauigkeit der Schätzung die Aussagekraft der berechneten Dollar-Unit-Ergebnisse. Ungeachtet dieser Eigenarten und Schwächen ist das Dollar-Unit-Verfahren das heute gebräuchlichste heterograde Stichprobenverfahren in der Wirtschaftsprüfung.

Literatur: AICPA: Audit Sampling, NY 2001; Guy, D. M./Carmichael, D. R./Whittington, R.: Audit Sampling. An Introduction, 5. Aufl., NY et al. 2002; Hömberg, R.: Grundlagen der Prüfungstechnik, in: Wysocki, K. v. et al. (Hrsg.): HDJ, Loseblattausgabe, Band 4, Kapitel VI.3, Köln, Stand: 38. Erg.-Lfg. August 2006, S. 1–93.

Reinhold Hömberg

Heterogrades Schätzen → Heterograde Stichprobe

Hochschulen, Evaluation von

Heuristische Methoden → Prüfungstheorie, verhaltensorientierter Ansatz

HiFo-Methode → Verbrauchsfolgeverfahren

Higgsreport → Cadburyreport

High Level Group of Company Law Experts → Corporate Governance in der EU

Hilfsstoffe → Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe

Hindsight Bias → Business Judgement Rule

Hinreichende Sicherheit → Risikoorientierter Prüfungsansatz

Hochschulen, Akkreditierung von → Hochschulen, Evaluation von

Hochschulen, Evaluation von

Der Begriff der Evaluation wird im Hochschulbereich zusammenfassend verwendet, um eine ganze Reihe von Instrumenten und Verfahren der Qualitätssicherung zu bezeichnen. Gerade die vielfältige Verwendung des Begriffs erfordert eine präzise Beschreibung des eigentlich gemeinten. Evaluationen können sich dabei auf praktisch alle Leistungsprozesse einer Hochschule beziehen. Einerseits geht es um Forschung (→ Universitäten, Forschung im Prüfungswesen; → Fachhochschulen, Forschung im Prüfungswesen) und Lehre (→ Universitäten, Lehre im Prüfungswesen; → Fachhochschulen, Lehre im Prüfungswesen), andererseits können aber auch die Organisation der Hochschule, ihre Verwaltung und die sog. zentralen Dienste (Bibliothek, Rechenzentrum etc.) der Hochschule evaluiert werden. Die eingesetzten Instrumente der Qualitätsermittlung sollten dabei nur in Relation zu den verfolgten Zielen bewertet werden. Wichtig ist die Benennung von Erfolgskriterien und Leistungsmaßstäben oder anderen Präzisierungen dessen, was unter Qualitätssicherung und Qualitätsverbesserung verstanden werden soll oder woran das Erreichen dieses Ziels zu messen ist.

Eine entscheidende Frage ist zunächst die nach dem Zweck einer Evaluation. Einerseits geht es dabei um eine produktorientierte Evaluation i. S. e. Rechenschaftslegung ex-post, andererseits um die Frage der Fortentwicklung einer Organisation und ihrer Prozesse in

der prozessorientierten Evaluation. Diese Unterscheidung erfolgt nicht i. S. e. besser oder schlechter, sondern steht vor dem Hintergrund der Frage nach den Erkenntnisinteressen einer Evaluation. Produktorientierte Verfahren sind z. B. dort erforderlich, wo Qualität auf der Grundlage quantitativer Daten verglichen werden soll. *Prozessorientierte Verfahren* benötigt man hingegen dort, wo die Qualität von Produkten nicht nur ermittelt, sondern bereits im Zuge der Beschäftigung mit der Qualität nachhaltig verbessert werden soll. Der summativen steht formative, gestaltende Evaluation gegenüber, dem Verständnis von Evaluation als klassifizierende Erfassung und Bewertung dasjenige der Organisationsentwicklung.

Zunächst geht es dabei um die Ermittlung der Qualität; diese ist von der Bemühung um eine Verbesserung der Qualität analytisch zu unterscheiden. In Evaluationen, die auf die Fortentwicklung von Leistungen und Organisationen zielen, kommen Schritte hinzu, die diesem Zweck dienen. Dabei ist von besonderer Bedeutung, welche Anhaltspunkte sich für die Qualitätsverbesserung aus deren Erfassung ergeben. Trennscharf ist eine Unterscheidung von Qualitätsermittlung und Qualitätssicherung gleichwohl selten. Hat man Defizite ermittelt, sind Zielvereinbarungen zu Aufgaben, Leistungen und Mittelzuweisungen das Steuerungsinstrument der Wahl zwischen Hochschulleitung und Fakultäten bzw. Instituten, um diesen Defiziten zu begegnen.

Auch bei den primär Interessierten einer Evaluation sind demgemäß verschiedene Gruppen zu unterscheiden. Adressaten von Evaluationen sind Träger von Hochschulen, Organisationen der Forschungsförderung, Akkreditierungsagenturen, die Öffentlichkeit, Hochschulleitungen, Fachbereiche, einzelne Lehrende und Studierende. Je nach Adressatenkreis kommen unterschiedliche Verfahren und Instrumente der Evaluation in Betracht (s. unten). Neben unterschiedlichen Verfahren der Erhebung spielt zudem eine wichtige Rolle, dass die Auskunft über die Qualität einer Leistung von je unterschiedlichen Personenkreisen stammt. Insb. sind hier zu unterscheiden interne Befragte (z. B. Studierende, Lehrende, Mitarbeiter, Absolventen) von externen Befragten (Personalverantwortliche, externe Wissenschaftler, → Unternehmensberater, Wissenschaftsforscher). Gerade bei exter-

nen Befragten ist die Auswahl der zu Befragenden eine Frage von hoher Bedeutung, die für die Akzeptanz einer Evaluation wichtige Folgen hat.

Methodisch können Evaluationen ebenfalls vielfältig unterschieden werden. Z. B. sind zu unterscheiden quantitative Verfahren (Rankings, bibliometrische Verfahren, → Benchmarks) von qualitativen Verfahren. Dabei wiederum können Ex-post- von Ex-ante-Verfahren unterschieden werden, die der Qualitätsermittlung und Qualitätssicherung dienen. Ex-ante-Verfahren sind insb. die Berufung von Wissenschaftlern und die Akkreditierung von Studienangeboten. Dabei sind die Grenzen der Evaluation zur sog. Akkreditierung vielfach fließend. Dies zeigt einerseits der internationale Sprachgebrauch, andererseits enthält auch das Verfahren der Akkreditierung, als einer unabhängigen Bewertung der Qualität von Studiengängen, Elemente von Evaluationen. Als Ex-post-Verfahren kommen in Betracht vor allem Absolventenbefragungen, Hörerbefragungen und Evaluationen mit Peer Reviews, wie Lehr-, Forschungs- und Strukturevaluationen. Auch wenn quantitative und qualitative Aspekte sich oft gegenseitig ergänzen, ist insgesamt zu berücksichtigen, dass ein Mix unterschiedlicher Methoden und Instrumente i. d. R. keineswegs sinnvoll ist. Eine Auswahl i. S. e. Konzentration ist oftmals besser als der Einsatz einer Vielzahl paralleler Instrumente mit ungeklärtem Erkenntnisinteresse.

Literatur: Müller-Böling, D.: Qualitätsmanagement, in: Hanft, A. (Hrsg.): Grundbegriffe des Hochschulmanagements, Neuwied 2001, S. 388–395; Peilert, A.: Hochschule und Qualität, in: Reil, T./Winter, M. (Hrsg.): Qualitätssicherung an Hochschulen: Theorie und Praxis. Forum der Hochschulpolitik, Bielefeld 2002, S. 21–29; Stifter, E. P.: Qualitätssicherung und Rechenschaftslegung an Universitäten. Evaluierung universitärer Leistungen aus rechts- und sozialwissenschaftlicher Sicht. Studien zu Politik und Verwaltung Band 71, Wien 2002.

Detlef Müller-Böling

Hochschulen, Kosten- und Leistungsrechnung → Kosten- und Leistungsrechnung an Hochschulen

Höchstwertprinzip → Fremdkapital;
→ Schuld